

h. h. richtiger, wenn's die gestrenge Tante Gesehnraht will, — ein glückliches Brautpaar geben. — Nun, da wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Glück, mein lieber junger Freund!" sagte lachend mit einem freudigen Händedruck der alte freundliche Herr. "Doch darauf müssen wir eigentlich eine kleine Scheidung treffen. Und ehe noch ein Widerspruch erfolgen konnte, war die ohnedies gleich geleerte Bowle vom Tisch getragen, inmalen die Pfropfen, und Alles stieß jubelnd mit dem verlebten Wein im Glase an, die beiden Herren am oberen Tafel-Ende mit einem langen, verständnißvollen Blick. "Der Vordere!" meinte, sich beugend auf die Schenkel schlagend, der Wahrgenossenschaft zu seiner Frau, "so was hab' ich nicht mehr nie erlebt!" Und er hatte Recht.

Der Familienabend auf dem Boden wurde eröffnet und programmäßig im Gange. Nach Umwindelung der unfröhlichen, von Herzlichkeit dem "lieben allverehrten Onkel Rudolf" gegenüber wohlthätig überströmenden Begrüßung und sonstiger Präliminarien sah man an einer langen Tafel, wie stets nach dem guten Souper köstlich, bei Pfandstücken und Bowle besessenen. Nur Einer setzte noch, das war Fritz Stollberg. Der war nämlich bislang noch nicht in der Laune gewesen, sich in die vergnügliche Familiengesellschaft zu begeben, und er hatte wahrlich Grund dazu. Sollte ihm doch Tante Aurelie, die Gesehnrahtin, als er Nachmittags gleich nach seiner Ankunft im Vorderehof in aller Form um Cousine Betty anhielt, ein mehr als energisches Nein entgegengeleitet und ihm klar zu verstehen gegeben, daß ein junger Anwalt ein solches Einkommen und irgend welchen Namen keine Karte für ihre Tochter sei. Und daß gerade an einem Tage nach einem solchen angrenzenden Abend! War es da ein Wunder, wenn Fritz Stollberg wie ein angelegener Eber in Nacht und Nebel Stundenlang im Zimmerrand auf der Postfische einherstürmte und erst spät ins Hotel zurückkehrte? Doch nun hatte ihn ein Galgenhumor überkommen, und er wollte der Tante Gesehnraht reichlich davon zu kosten geben.

Also trat er in den Saal und schritt zum oberen Tafel-Ende, wo den bis dahin noch unbekanntem Onkel als verpäteter Gast zu begrüßen. Doch wie er nun vor ihm stand und ihm ins Gesicht sah — heiliges Kanonenrohr! Was war das? Da sah sein alter Metzgerlehre von gestern freundlich lächelnd vor ihm! Das also war Onkel Rudolf. Na das war ja reizend, dem hatte er ja gestern Abend nichts Dinge erzählt! Der Onkel weidete sich einige Augenblicke mit summem Ergötzen an der Verklärung des sonst so gefühlsgegenwärtigen jungen Mannes; doch dann zeigte er ihm freundlich die Hand. "Sieh da, Fritz! Na das ist hübsch, doch Du bist auch endlich bei mir, alter Knaben!" sehen läßt. Wenn man sich gewöhnlich so einstimmt wie ein „alter Huh!“ haust, dann freut's Einen, so recht viel lustiges, junges Volk um sich zu sehen. Na, sei mir also schon willkommen auf dem Blockberg, und nun laß uns mal anstehen: Das „goldne Hals“ soll leben! Nicht wahr, mein Zunge? — Fritz that dem Onkel Bekcheid; er wußte nicht recht, wie ihm geschah; aber Eines sah er ihm klar zu sein; der Teufel hatte in der That Ein für Jamor!

Während Onkel Rudolf dann den Umstehenden erklärend mitschaltete, daß er des Neffen Bekleidungsart schon unterwegs gemacht habe, suchte sich Fritz Stollberg einen Platz am unteren Tafelende bei der Jugend, in möglichster Nähe Cousine Bettys. Während er heimlich traurig-lächelnde Blicke von ihr zu erhaschen suchte und dies verbotene Thun durch eine äußerliche angesehene Aufmerksamkeit zu verdecken bemüht war, bemerkte er nicht davon, was am oberen Tafel-Ende bei den Hauptpersonen der Familie geschah und gesprochen wurde. Wie da die Meinung vom alten Zanten und Onkel Waken, Weyden und Schwägeren ausgesprochen wurde, daß der Onkel doch eigentlich recht geizig sei, daß Tante Zoni einschneiden die größten Chancen habe, zur Pflege in seinem höchsten Alter von ihm heranzu zu werden, und daß es daher sehr empfehlenswert sei, sich gut mit ihr zu stellen; denn man könne ja nicht wissen! Andererseits wurde aber rathbar, daß der Onkel sich selbst doch wohl noch für sehr lebensfähig halte und sogar mit dem Gedanken umgehe, sich in Berlin ein großes Haus bauen zu lassen; damit würden allerdings auch die Wünsche von den dortigen Verwandten sehr steigen, und es hieß also, auch da einen Stein im Brett zu erwerben, um recht oft eingeladen zu werden. Auch von Fritz war die Rede, und es hieß, er sei sicherlich beim Onkel „unten durch“, das habe man ja aus jenen geheimnißvollen, tröstlichen Worten vorhin deutlich merken können. Dahinter hefte er sich! Es ging sogar ein dünftes Raunen, er sei vom Onkel Rudolf auf der Höhe in einer Seinsweise, genannt „um goldenem Hals“, überführt worden, wo er mit Heckerliger Volk gekneipelt habe. Nun, das war dem Manne, der ja von jeher ein Thunwichtig gewesen, ganz ungenügend. Jedenfalls empfahl es sich, dem angrenzenden Familienmitgliede gegenüber eine recht läbliche

Haltung zu zeigen. Aber halt, was hatte das nun zu bedeuten? Onkel Rudolf war ja wieder einmal zur Tante Gesehnraht getreten, und nun waren Beide schon gegen Weyden allein im Nebenzimmer. Was möchte wohl dahinter stecken! — So wurde hier oben eilig gerathet und gemunkelt.

Indessen slog die Zeit schnell dahin, und die Mitternacht rückte heran. Die aufgeräumte Tafelrunde gab sich nun dem sinnigen Spiel des Spiel- und Deutens hin, und laut mußte Jeder seinen Guß zu erklären suchen. Da, es war gerade nur noch wenige Minuten vor der beabsichtigten Weggang, kam Onkel Rudolf als Vetter an die Reihe. Das Spiel war, daß er gegessen hatte, in der Hand haltend, hielt er folgende Anrede: „Was man so in dem geheimnißvollen Augenblicke des Jahreswechsels, das Schicksal befragt, formt, muß doch wohl eine tiefere Bedeutung haben. Was meint Ihr nun, was dies hier bedeuten soll?" Er hielt das Stück vor sich hin, und allerlei Antworten wurden laut. Möglichst fiel jemand: „Dein neues Haus in Berlin!" — „Nichtig", rief Onkel Rudolf bestimmend ein, „das soll das Haus sein, das ich mit in nächster Zeit bauen lassen werde. Aber ein Haus muß doch auch einen Baumeister haben, und nicht Ihr, wer mein Haus bauen soll? Nein? Na, da sieht der Richter! Ja unter Euch; es ist Meise Fritz!" Wunders Staunen, ja laute Rufe der Ueberraschung wurden bei dieser Erklärung wahrnehmbar, um veruudertend von Allen aber schaute Fritz Stollberg selber drein. Er sah jedoch, das Staunen auch gesagt hatte, sich der Onkel mit dem besten Willen: „Aber junger Baumeister wird aber, wenn er damit fertig ist, gleich noch ein anderes Haus bauen, nämlich sein eigenes, und die liebliche Hausfrau, die er dort hinein führen wird, das ist, wie unsere liebe Tante Aurelie mich gebeten hat, Euch allen in dieser Stunde feierlichst zu verkünden — unsere kleine Betty! Und nun, meine Lieben, nehmt Eure Gläser zur Hand, hoch! hoch, wo gerade die ersten Glockenschläge den Wechsel des Jahres verkünden, mit mir an und ruft: „Unser junges Brautpaar und das neue Jahr hoch, hoch, hoch!"

Vom Kriegsgericht.

Novelle von Albert Delpit. (Nachdruck verboten.)

Ein großes, graues Gebäude, in einer geraden Straße, auf der andern Seite der Oranien. Der große, weiße Hof, der in kleinen Räumen bestanden ist, erinnert mehr an ein Gefängnis, als an eine Kaserne. Besonders an jenem Samstagsmorgen schien eine große Traurigkeit über dem alten Gebäude zu liegen. Die Soldaten gingen in schweigenden Gruppen auf und nieder und warfen von Zeit zu Zeit fragende Blicke auf das große Fenster im ersten Stock, hinter dem das Kriegsgericht tagte.

Zehn Minuten vorher war der Oberst, der Präsident des Gerichtshofes, in der Kaserne erschienen, und ein Schwarm durchsicht alle diese Männer beim Anblick seiner hohen Gestalt, und doch hatte noch keiner von ihnen vor diesem menschlichen Wüde der Militär-gerechtigkeit gestirrt.

Dabei war der Angeklagte, welcher abgewartet werden sollte, noch nicht einmal ein so großer Verbrecher. Sein Vergehen bestand in einer Deviation von einer Wache in Friedenszeiten.

Sie wußten alle, daß er mit einem halben Jahre Gefängnis davon kommen würde, aber alle waren auch traurig darüber, denn die ganze Kompanie konnte Joseph Brinquant, einen guten, lustigen Burschen aus Montauban, gut leiden. Der Gerichtshof richtete auf der einen Seite in das Verhandlungszimmer, auf der andern in einen riesigen Garten.

Die Mitglieder des Gerichtshofes saßen an einem länglichen, mit grünem Tuche überzogenen Tische. In der Mitte sah der Oberst Wigier zwischen zwei Kommandanten, dann kam ein Kapitän, ein Lieutenant und ein Gensardeoffizier. Auf der für die Vertheidigung bestimmten Seite sah ein Advokat vom Gerichtshof zu Toulouse, und die Pflichten des öffentlichen Anklägers erfüllte bei dieser Gelegenheit Kapitän Mainjean.

Was den Angeklagten selbst anbetraf, so war er kaum sichtbar. Der arme Joseph Brinquant war auf seinem Elise zumunnege hinken, als wenn er sich den Wüden der andern entziehen wollte, und kurze, nervöse Judungen ließen über sein blaßes Gesicht.

Die drei Akteure in diesem Drama des militärischen Lebens waren recht verschiedenartig. Der Oberst war ein wohlhabender Major in Groullet's, sein Kommandant und von den Feldherren von 25 Jahren verweirter Gesicht hatte keinen allzu freundlichen Eindruck hervorgebracht, waren nicht die gültig und milde blickenden Augen gewöhnt. Der Kapitän Mainjean dagegen war ganz der Typus des modernen Offiziers. Sein feingliedriger Kopf, die grauen Augen und das blonde Haar verließen ihn ein

etwas weibliches Aussehen, doch der behändig nervös zuckende Mund deutete auf Energie, Ehrgeiz und stark ausgeprägten Willen. Nach der Verweisung sagte der Oberst: Kapitän Mainjean hat das Wort." Kapitän Mainjean erhob sich und begann: „Meine Herren, ich will die Thatsachen kurz resumieren, die Joseph Brinquant, geb. zu Montauban am 8. Oktober 1869, jetzt Soldat in französischen Diensten, vor diesen Gerichtshof geführt haben. Der Angeklagte ist 16 Monate in Dienst, sein Betragen ist ausgezeichnet, und er hätte ehrenhaft und glänzend seine Zeit abzubringen können, hätte er sich nicht von einer unglücklichen Leidenschaft beirren lassen."

Es fiel in der letzten Zeit auf, daß Brinquant, der sonst immer feier und lebenslustig war, mürrisch und düster wurde. Er hielt sich von seinen Kameraden fern, und sie glaubten, er müsse krank sein, doch er gab auf alle ihre Fragen nur ausweichende Antworten. Endlich hat er eines Nachmittags um Urlaub bis zum nächsten Morgen, den er auch erhielt, schloß aber, als er aufgetreten wurde, beim Appell. Brinquant war verschunden.

Doch ein Zufall brachte den die erste Kompanie befehrenden Kapitän bald auf die Spur des Delinquenten. Ein alter Kleiderhändler in Toulouse, Namens Emile Babin, in der St. Everes-Strasse, erklärte, daß am vorigen Abend ein Soldat in seinem Laden erschienen wäre. Es war Brinquant, der seine Uniform gegen Entlohnung umtauschen wollte. Babin hatte seine Idee, zu welchem Zweck er die Sache ausließ, doch als sein Kunde nicht wieder erschien, wurde er ängstlich, ging zu dem Kapitän der ersten Kompanie und zeigte die Sache an. Nun war es leicht, die Spuren des Flüchtigen zu verfolgen, und ein Eisenbahnbeamter erkannte Brinquant noch dem hinter demselben Eisenbahn-Elektriker. In der Nacht hatte ein Heizer in der Begleitung einer Dame zwei Wästel einer Klasse nach Narbonne gefahrt.

Dem Beamten war dieser Mann wegen seines schlanken Bauens ganz besonders aufgefallen, und einer der Schaffner sagte: „Seht doch, das ist ja die Gängerin Conception!"

Kapitän Mainjean schweig einige Augenblicke, und der Angeklagte ließ einen langen, schweren Seufzer aus. „In Narbonne", fuhr der Kapitän fort, „erfuhr man, daß die Flüchtigen nach der Richtung von Port-Ven zugedrungen waren, doch an der spanischen Grenze gingen alle Spuren von ihnen verloren."

Schon hatte man die Hoffnung aufgegeben, Joseph Brinquant je wieder zu sehen, als er eines Morgens hierher kam und sich selbst dem Gericht stellte. Er gestand sein Verbrechen frei und offen ein; aus Liebe zu einer Gensarde-Offizierin hatte er nicht gegögert, sich durch Flucht in ein fremdes Land zu entziehen.

Kaum aber war er außerhalb Frankreichs, als Gensardeoffizier ihn quälten, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, sich selbst zum Exil zu verbannen. Viele lange Jahre, bis die Strafe verjährte wäre, hätte er seinem Vaterlande fern bleiben müssen; viele Jahre müßte er seinen Landsleuten ausweichen, mußte vor ihnen erdösen und den Kopf senken, wenn sie von Frankreich sprachen. Da hielt er es doch für besser, auf einmal die Strafe zu erdulden und darum kam Joseph Brinquant zurück, um sich dem Gerichtshof zu stellen, vor dem er heute als Angeklagter erscheint.

Wichtig, meine Herren, werden Sie denken, daß eine so schnelle Neue Nacht nicht verdient. Ich bitte Sie, dieser Bewegung nicht nachzugeben, und hoffe, daß Sie die Strafe, die diesen Mann treffen muß, nicht herabsetzen werden. Die erste Pflicht des Soldaten ist Gehorsam und darum fordere ich von Ihnen, meine Herren, sich der Angeklagten die volle Strafe der Weige."

Die Mitglieder des Gerichtshofes hatten dem Kapitän Mainjean in tiefem Schweigen zugehört, und einige von ihnen waren über die außerordentliche Strafe seiner Worte in höchstem Grade erstaunt. Er war im Regiment als ein sehr gewissenhafter, strenger und pflichttreuer Offizier bekannt, doch alle hielten ihn für freundlich und menschlichen Gefühls nicht unzugänglich.

Der Vertheidiger des Angeklagten wollte eben zu sprechen bestimmen, als der Kapitän Mainjean seine Hand erhob und in etwas bewegtem Tone sagte:

„Ich bitte den Gerichtshof, mir noch wenige Minuten Aufmerksamkeit zu schenken." „Meine Herren", fuhr er fort, „ich verdanke es einem glücklichen Zufall, daß ich heute die Funktionen des öffentlichen Anklägers ausüben kann, da unter vertrieht Kamerad, Herr von Beauvais, leider krank geworden ist und mich ersucht hat, seine Stelle einzunehmen. Ich habe Ihnen eben meine Ansicht als Offizier über den Fall dargelegt. Jetzt bitte ich um Erlaubnis, Ihnen einen öffentlichen erzählen zu dürfen."

Ein Murmel der Mißbilligung machte sich bemerkbar. Der Kapitän hatte doch augenscheinlich seine Rede beendet, was konnte er noch hinzufügen? Und es war jellam, der Kapitän Mainjean

schien nicht mehr derselbe zu sein; er war sehr blaß geworden und schien unter dem Eindruck einer tiefen Erregung zu stehen.

„Vor zehn Jahren", fuhr Kapitän Mainjean fort, „war die 65. Kompanie in Bayonne garnisoniert, und eines schönen Tages wurde ein junger, eben erst von St. Cyr entlassener, fröhlicher junger Soldatenlieutenant in dieselbe aufgenommen; er war fogar so fröhlich und lebenslustig und machte durch seine tollen Streiche bald in der Stadt von sich reden. Eines Abends, als der Lieutenant noch etwas lustiger als gewöhnlich war, veranlaßte er mehrere seiner Freunde, ihn in eine Singhölle in der Zährers-Strasse zu begleiten. Da trat eine kleine Sängerin auf, die der ganzen Stadt den Kopf verdeckte und von der ständlichen Grenze gekommen war. Der Lieutenant und seine Freunde applaudierten bestig und warfen dem jungen Mädchen Blumen und Bonbons zu zum großen Mißvergnügen der friedlichen Bürger, die die Singhölle besuchten. Es legte die Offiziere also nicht besonders in Erstaunen, als der Lieutenant seine Freunde beim Schluß der Vorstellung verließ und jagte: „Ich werde versuchen, ihre Bekanntschaft zu machen." Die Ueberraschung wandelte sich aber in Bestürzung und Jorn, als die Offiziere einen entzückten Charakter anzugewandt sahen. Die Sänge ging so weit, daß der Kapitän der Kompanie den jungen Mann zu sich kommen ließ und ihm in väterlicher Tone Verhaltungsbefehle gab.

Sie müssen wissen, meine Herren, daß dieser verblendete junge Mann einer Familie von Soldaten angehörte. Sein Vater behielt nichts mehr in der Welt, als eine Pension und die 1000 Franc, die ihm sein Kommandanturzeug einbrachte; sein Vater durchkreuzte die glücklichen Seen als Marineleutenant, während er — hier machte der Kapitän eine Pause und konnte nur noch mit großer Schwierigkeit weiter sprechen.

„Ich will mich kurz fassen, denn es ist mir fürchterlich peinlich, diese Erinnerungen darauf zu beschreiben. Was zu erwarten war, geschah. Der Lieutenant, obwohl er eben erst von St. Cyr gekommen war, dekretierte schamlos, wie es der Soldat Brinquant gethan hatte. Er überschritt die Grenze und folgte dem Mädchen nach Vittoria.

Doch wach! ein edler Mann war dieser Kapitän! Er hatte alles ersehnt. Ohne jemandem ein Wort zu sagen, fuhr er mit dem nächsten Zuge nach Spanien, und als er den Flüchtigen fand, hielt er keine langen Fieber und machte ihm auch keine Vorwürfe, er sprach nur zärtlich zu dem jungen Manne von seinem Vater, der vor Scham sterben würde, von seinem Bruder, der zugewonnen wäre, dem Dienst zu verlassen, von seiner ganzen ehrenwerthen Familie, die er in's Unglück stürzen würde.

Während der Lieutenant den Worten seines Vorgesetzten lauschte, senkte er den Kopf immer tiefer und tiefer, zuletzt brach er in Thränen aus, und mit diesen Thränen war seine kindliche Liebe angefloht. Er legte demüthig und reuevoll sein Gesicht, fest eingeschlossen, seinen Kopf zu läuten.

Meine Herren, Sie alle kennen den Kapitän, von dem ich gesprochen, er ist jetzt Oberst und sitzt mir als Präsident dieses Gerichtshofes gegenüber."

Ein lautes Murmeln folgte diesen Worten, das Gesicht des Obersten Wigier war tobenblau geworden, und er drehte erregt an seinem Schurzrock, indem er murmelte: „Aber Kapitän, Kapitän!"

Dieser aber erhob stolz das Haupt und fuhr in normem, erregtem Tone fort: „Meine Herren! Ich habe die volle Strafe des Gesetzes gegen den Delinquenten Joseph Brinquant angewandt, das war meine Pflicht, jetzt applaudit ich an Ihrer Milde, das ist mein Recht! Ich selbst bin der Lieutenant von Bayonne. Wie der Angeklagte überschritt auch ich die Grenze, doch frage ich Sie wer von uns beiden ist der Schuldigere? Ich, der Sohn und Bruder von Soldaten, oder dieses einfache Kind des Landes, der Sohn eines Richters, der kaum lesen noch schreiben kann. Nichts Sie nach Jhren Grünsin, meine Herren; denn wenn der Angeklagte schuldig ist, was bin ich dann?"

Nach ganz kurzer Verathung legte der Gerichtshof zurück, und der Angeklagte wurde freigesprochen.

Jagdauflug in eine australische Farnebaum-schlucht.

Von O. Kall-Neulenz. (Nachdruck verboten.)

Viele Europäer, welche Jahrzehnte hindurch in Australien gelebt und wohl auch nicht unbedeutende Ausflüge in den Regionen dieses Erdtheils gemacht haben, berichten, daß die Scenerie des australischen Urwaldes ein durchaus einflussreiches Gepräge trage. Will man gerecht sein, so kann man dieses Urtheil nur theilweise

